

## Sachdienliche Hinweise

Es mag Zufall gewesen sein, dass mir die Notiz in der Thurgauer Zeitung in Erinnerung geblieben war. Ein Vierundachtzigjähriger - seit einer Woche verschwunden - zum letzten Mal in einem Wochenendhaus in Güttingen - sachdienliche Hinweise und so weiter. Das war im letzten Winter.

Ich weiss nicht mehr genau, wann der Vermisste in unseren Gesprächen auftauchte. Sie sprach mich an, als ich beim Baden auf das eine der beiden Flosse kletterte. Ob ich auf dem Heimweg sei, fragte sie. Man könne dem auch so sagen, gab ich zur Antwort, denn ich nahm an, sie habe mich schon längere Zeit beobachtet und dabei gesehen, dass ich weit hinausgeschwommen und jetzt auf dem Rückweg zum Ufer war. Doch als würde sie meine Antwort ignorieren, sprach sie weiter: „Ein Landarzt am Untersee hat in einem Leserbrief geschrieben, in seinem Alter sei man auf dem Heimweg. Das fand ich eine seltsame Formulierung. Er muss etwa gleich alt sein wie Sie.“ Ich war noch nie von einem jungen Menschen so direkt auf mein Alter angesprochen worden. Ob sie mir die Fünfzig gab, die mich dieses Jahr einholen würden? Ich legte mich bäuchlings auf die Holzplanken des Flosses und das Gespräch drehte sich um Jugend und Alter, um Leben und Sterben, während mir die Sonne den Rücken trocknete und die Möwen sich immer wieder kreischend auf die Wasseroberfläche niederliessen.

Die Schönwetterperiode lockte mich häufiger als sonst an den See. Nach dem Arbeiten und manchmal auch unter Tags, wenn ich ein paar Stunden frei machen konnte, fuhr ich nach Güttingen. Es war an einem späteren Vormittag, als ich Larissa wieder sah. Sie hatte mir damals auf dem Floss draussen ihren Vornamen genannt. Das hatte mich irritiert. Wollte sie mir damit das Du anbieten? Oder fühlte sie sich mit ihren wahrscheinlich noch nicht zwanzig Jahren zu wenig erwachsen für das Sie? Jedenfalls lag es mir fern, sie mit dem Vornamen zu siezen. Irgendwie waren die jungen Leute in dieser Hinsicht weniger kompliziert, was es für unsereinen nicht einfacher machte. Bis ich mich gefasst hatte, war sie bereits mit einem „Tschüss“, wie ich es auf der anderen Seeseite allenthalben zu hören bekomme, kopfvoran ins Wasser

getaucht und crawlte mit kräftigen Bewegungen zum andern Floss hinüber, wo sich einige junge Männer gegenseitig von der schwankenden Plattform zu stossen versuchten.

Diesmal winkte sie mir von ihrem Badetuch aus zu, als sie mich kommen sah. Erst nachdem ich mich am Schatten unter einer der grossen Buchen eingerichtet und die Badehose angezogen hatte, ging ich zu ihr hinüber. Um alle Komplikationen zu vermeiden, stellte ich mich gleich mit meinem Vornamen vor. Sie schien sich darüber nicht zu wundern und duzte mich, als kennten wir uns schon lange. Ob ich Schirrmachers „Methusalem-Komplott“ gelesen hätte, wollte sie wissen. Ich hatte ein Interview mit dem Autor gehört und wusste, dass es in dem neuen Bestseller um das Problem des Älterwerdens und der Überalterung unserer Gesellschaft ging. „Wenn du pensioniert bist, werden wir nicht mehr so friedlich miteinander quatschen. Dann herrscht der ‚Krieg der Generationen‘. Glaubst du das?“ Und schon waren wir wieder mitten in einer Diskussion. Wie bei einem Federballspiel flogen die Sätze hin und her, leicht, als würden sie vom Wind getragen. Ich war erstaunt mich über Larissas Gedanken; es konnte nicht das erste Mal sein, dass sie über das Altwerden nachdachte. Sie plauderte drauflos, forderte mich mit immer neuen Behauptungen und Fragen heraus und strich sich währenddessen alles, was das Bikini an Haut frei liess, mit Sonnencreme ein. „Soll ich dich auch?“, fragte sie, als sie fertig war. „Erst nehme ich mal eine Abkühlung“, wehrte ich ab und ergriff die Flucht.

Doch das ist es nicht, wovon ich erzählen wollte. Es muss bei einer späteren Begegnung gewesen sein, als wir auf den vermissten Alten zu sprechen kamen. Tatsächlich, ich konnte mich noch an die Zeitungsnotiz erinnern. Vielleicht weil man ihn in Göttingen gesehen haben wollte? „Ich war die Letzte, die ihn sah. Dann verschwand er. Das war vor einem halben Jahr. Mein Opa.“ So etwa musste sie es gesagt haben, in dieser ihr eigenen Art, Ungewöhnliches zu sagen, als wäre es das Selbstverständliche.

Der Sommer ging schon bald seinem Ende entgegen. Kaum trafen wir uns zufällig das eine oder andere Mal beim Baden, ohne dass Larissa von ihrem Grossvater er-

zählte. Sie musste ihn geliebt haben. Oft zitierte sie ihn. „Erst wenn man nicht mehr gebraucht wird, zeigt es sich, wie brauchbar man ist“, soll einer seiner letzten Aussprüche gewesen sein. Zuweilen hegte ich den Verdacht, sie schmücke auch ihre eigenen Gedanken mit Aphorismen, die sie bei ihm aufgeschnappt haben musste. „Weisheit ist die Intelligenz des Alters“, war etwa einer dieser Federbälle, die sie mir leichthin zuspielte, die ich jedoch gar nicht so einfach zu parieren wusste. Ich vermutete manchmal, sie habe mich in die Sache eingeweiht, weil sie einfach jemanden brauchte, mit dem sie über den Vermissten sprechen konnte und bei dem sie die Gedanken weiterdenken konnte, die bei ihm ihren Anfang genommen hatten. Dann kam sie plötzlich mit den Briefen. Wenn ich gewusst hätte, dass ich Larissa nachher nie mehr sehen würde, hätte ich sie auf keinen Fall an mich genommen. Es handelte sich um die Briefe, die ihr der Grossvater während der kurzen Zeit im Wochenendhaus geschrieben hatte, bevor er verschwand. Sie wollte unbedingt, dass ich sie las. Ja, sie sprach mit mir darüber, ob man sie nicht in der Zeitung veröffentlichen könnte. Ich glaubte die Hoffnung aus ihr sprechen zu hören, mit einer solchen Veröffentlichung würde gleichsam der Vermisste beschworen, wieder aufzutauchen.

*Göttingen, 25. November 2003*

*Liebe Larissa*

*Das Vergessen ist nicht nur eine Bürde. Als ich noch so jung war wie du, sah ich das so. Entfiel mir ein Name, verpasste ich einen Termin oder wusste ich nicht mehr, wo ich einen Gegenstand hingelegt hatte, sagte ich oft im Spass: „Man wird eben älter.“ Als ich dann die Fünfzig überschritten hatte, gesellte sich zum Spass immer auch ein Quentchen Angst. Wer konnte schon wissen, wo überall sich das Nachlassen des Erinnerungsvermögens zeigte? Jetzt weiss ich, dass mein Gedächtnis schwächer geworden ist. Und ich trage es mit Fassung. Manches, das ich vergesse, ist es wahrscheinlich auch nicht wert, in Erinnerung behalten zu werden.*

*Du fragst in deinem letzten Brief, ob ich tatsächlich so vergesslich geworden sei, wie es deine Eltern darstellten. Das hat mir an dir schon immer gefallen: diese Direktheit. Weißt du noch, wie du einmal - du musst damals etwa fünf gewesen sein - während eines Familienanlasses feststelltest, Opa habe eindeutig die grösste Nase. Deine Mutter hat dich ermahnt, brav zu sein, und ich habe an jenem Nachmittag auf der*

*Toilette vielleicht zwei Sekunden länger in den Spiegel geschaut als sonst. Das ist lange her. Aber ich freue mich, dass du immer noch kein Blatt vor den Mund nimmst, um brav zu sein. Zum Glück scheitern hie und da gewisse Erziehungsbemühungen! Deine Eltern haben es nicht nur leicht mit mir. Ich vergesse tatsächlich das eine oder das andere. Manches vergesse ich auch absichtlich. Neulich erklärte mir dein Vater, am Wochenendhäuschen am See würden während der Wintermonate dringend notwendige Reparaturarbeiten ausgeführt. Man könne es in dieser Zeit nicht benutzen. Du weißt ja, dass ich der einzige in der Familie bin, der auch in der trüben, nebligen Zeit den Bodensee nicht missen kann. So bin ich jetzt eben da, während im Badezimmer eine neue Dusche eingebaut wird. Bevor ich den Brief zu schreiben begann, bot ich dem Spengler einen Kaffee an, und während des Gesprächs mit ihm fiel mir plötzlich wieder ein, dass das Häuschen zur Zeit gar nicht benutzbar sei. Wenn dein Vater erfährt, dass ich trotzdem hier war, wird er mich fragen, ob ich es vergessen habe. Sollte ich dann etwa „nein“ sagen?*

*Natürlich kannst du mich hier besuchen. Ich werde noch einige Zeit bleiben. Der Seespiegel liegt viel zu tief. Das macht mir Sorgen, aber ändern kann ich es nicht. Stundenlang schaue ich auf die dunkle Wasseroberfläche hinaus, besonders wenn sie von der Bise gekräuselt wird und eine intensive Farbe bekommt. Am Morgen liegt jetzt meist so viel Dunst auf dem Wasser, dass ich das deutsche Ufer nicht erkennen kann. Nachmittags mache ich meine langen Spaziergänge. Am besten kommst du über Mittag.*

*Dein Opa*

*Göttingen, 29. November 2003*

*Liebe Larissa*

*Schade, dass wir uns verpasst haben. Dafür hast du mir die Karte geschickt. Sie hat Erinnerungen in mir geweckt. Das Kloster Fischingen. Als wir eine junge Familie waren, machten wir oft an den Wochenenden Spaziergänge im Tannzapfenland. Deinen Vater trug ich auf dem Rücken, seine zwei Schwestern hüpfen um uns herum oder rannten voraus, um sich irgendwo zu verstecken und uns zu erschrecken. Das ist lange her. Irgendwann beginnt man in Jahrzehnten zu rechnen. Menschen in meinem Alter blicken gerne zurück. Notgedrungen. In der Zukunft liegt das Sterben. Et-*

*was anderes ist nicht mehr zu erwarten. Wer in meinem Alter das Leben nicht gelebt hat, hat es verpasst. Da gibt's kein Hoffen mehr, da ist nichts mehr zu erwarten. Ich glaube, das ist das, was dir deine Ausstrahlung gibt, Larissa, dieses Vorwärtsdrängen im Bewusstsein, dass alles noch vor dir liegt. Das Feuer, die übersprudelnde Freude, der Glanz in deinen Augen, wenn du von all den Dingen erzählst, die dich erfüllen und dich mit der Zukunft verbinden - das ist es, was ich genieße, wenn du bei mir bist: Es erscheint mir, als würdest du mein Dasein aufladen, als spränge ein Funke auf mich über, der sich in mir selbst nicht mehr entzünden kann. Ich werde das Häuschen weniger oft verlassen, damit ich das nächste Mal da bin.*

*Dein Opa*

*Göttingen, 5. Dezember 2003*

*Liebe Larissa*

*Was ich dir noch sagen wollte: Dein Vater braucht nicht zu wissen, dass du bei mir warst. Er wird sich noch früh genug darüber ärgern, dass ich die paar Tage im Wochenendhäuschen verbracht habe. Er würde mich wahrscheinlich am liebsten während des ganzen Winters in meiner engen Wohnung in Frauenfeld eingesperrt wissen.*

*Dich anschauen und dir zuhören - mehr möchte ich gar nicht, wenn du bei mir bist. Ich werde den Klang deiner Stimme, den Glanz deiner Haut und das Feuer deiner Augen mitnehmen. Als du plötzlich über deine Eltern zu sprechen begannst, war Erwartung in deiner Stimme. Du wolltest mit mir zusammen in die Vergangenheit eintauchen. Aber ich blieb am Ufer der Gegenwart. Eigentlich glaubte ich, du wüsstest alles, dein Vater hätte dir alles erzählt. Die Welt hat sich doch verändert, alles ist offener geworden. Wir haben unseren Kindern fast nichts vom Vergangenen erzählt. Vielleicht wollten wir sie nicht belasten mit all dem Grässlichen, mit der Armut, die wir als Kinder erlebt hatten, mit dem jahrelangen Aktivdienst, der mir die besten Jahre meines Jungmannesalters geraubt hatte, und viel weniger noch mit dem, was deine Grossmutter bis zu ihrem Grab mit sich herumtrug. Deinem Vater und seinen Schwestern reichte es, sich damit auseinandersetzen zu müssen, dass sie eine deutsche Mutter hatten, deren Verbindungen zum Heimatland offenbar abgebrochen waren. So schwiegen wir von all dem, was sie während des Krieges und dann auf*

*der Flucht nach Westen erlebt hatte. Ich hatte geglaubt, das sei jetzt anders geworden, dein Vater habe dir aus seiner Jugend erzählt, von seinen Jahren mit deiner Mutter. Sie war ein ganz anderer Mensch als er. Er hatte sie auf einem Indien-Trip kennen gelernt - so nannte man das damals. Viele junge Leute reisten in den Siebziger Jahren nach Indien. Sie hofften, dort das zu finden, was ihnen in der Welt der Leistung, des Konkurrenzkampfes, des Konsums, der unbegrenzten Möglichkeiten offenbar fehlte. Als er die junge Dänin nach Hause brachte, hätte ich nicht geglaubt, dass sie einmal meine Schwiegertochter würde. Sie war anders als wir: spontan, lebensfroh, aber oft auch unbedacht und verletzend. Sie lernte in kürzester Zeit Deutsch und begann dann ein Studium in Konstanz. Ich schätzte sie. Wir diskutierten miteinander - stundenlang, nächtelang. Sie wusste, was sie wollte. Wir konnten auch streiten. Das war neu für mich. Ich hatte zu ihr eine ganz andere Beziehung, als zu meinen eigenen Kindern. Alle wurden ein wenig eifersüchtig auf sie. Dass sie nach nur zwei Jahren deinen Vater von einem Tag auf den andern verliess, traf uns alle. Aber irgendwie passte es zu ihr. Und dich hat sie einfach dagelassen. Das war wie ein Geschenk. Ich habe nie mit deinem Vater darüber gesprochen, ob er es auch so empfand. Er heiratete bald wieder - deine jetzige Mutter. Es gäbe noch viel zu erzählen. Doch eigentlich ist es seine Aufgabe, und nicht die eines alten Mannes, der ohnehin vieles vergisst. Manchmal frage ich mich, ob man im Alter vergesslich wird, weil man während des Lebens gezwungen wurde, so vieles zu vergessen. Es häufen sich während eines Menschenlebens gar viele Dinge an, die niemand wissen will und mit denen man auch sich selbst nicht mehr weiter belasten möchte. Da ist die Vergesslichkeit dann Krankheit und Arznei in einem.*

*Eines allerdings werde ich nicht vergessen, werde ich überallhin mitnehmen: den hellen Klang deines Lachens.*

*Dein Opa*

*Göttingen, 7. Dezember 2003*

*Liebe Larissa*

*Nun hat sich alles überstürzt. Was man während seines Lebens nicht loslässt, wird einem zur Bürde des Alters.*

## *Dein Opa*

Die letzte Notiz, mit einem Bleistift hingekritzelt, stand auf einer Postkarte, wie man sie vor Jahren noch kaufen konnte, mit aufgedruckter Fünzig-Rappen-Frankatur. Larissa hatte Strafporto bezahlen müssen.

Das Jahr bescherte uns dann einen unverdienten und unerwarteten Altweibersommer. Zu den unterschiedlichsten Tageszeiten fuhr ich nach Göttingen. Aber ich traf sie nie. Die Badenden, die ich nach Larissa fragte, gaben an, sie nicht zu kennen. Erst jetzt fiel mir auf, dass ich sie nie mit jemand anderem hatte sprechen sehen. Ich bewahrte die Briefe in dem Umschlag auf, in welchem Larissa sie mir übergeben hatte.

Dann legten sich die Herbstnebel über das Thurtal. Meine Badefahrten an den See gehörten ebenso wie die Wärme des Sommers der Vergangenheit an. Vielleicht hätte ich die Begegnung mit Larissa vergessen und die Briefe ihres Grossvaters irgendwann entsorgt, wenn ich nicht an einer Weiterbildungsveranstaltung einen Mann kennen gelernt hätte, nicht viel jünger als ich. Beim Mittagessen wollte es der Zufall, dass wir uns gegenüber zu sitzen kamen. Wir tauschten höfliche Unverbindlichkeiten aus, sprachen über Berufliches und langten während des Kaffees bei unseren Freizeitbeschäftigungen an. Ich erwähnte neben den Asienreisen und der Leseleidenschaft meine Liebe zum Bodensee. Da blickte er mir zum erstenmal direkt in die Augen, schwieg und sagte dann leise, als dürfte es sonst niemand hören: „Ich habe ein Wochenendhäuschen in Göttingen. Möchten Sie es mir abkaufen?“ Ich weiss nicht, wie er mein Schweigen interpretierte. Jedenfalls fügte er noch hinzu: „Letzten Winter habe ich die wichtigsten Renovationsarbeiten machen lassen, Küche und Bad. Die Lage ist ideal, Seeanstoss.“ Möglicherweise suchte ich in seinen Gesichtszügen nach Ähnlichkeiten mit Larissa. Ich blieb ihm die Antwort auf sein Angebot schuldig und sagte nur ihren Namen, glaubte ihn nur gedacht, musste ihn aber doch zumindest geflüstert haben. Er ergriff sofort meinen Arm: „Sie kennen meine Tochter?“ So erfuhr ich an diesem Herbsttag, dass Larissa, nachdem die Leiche ihres Grossvaters im vergangenen Sommer gefunden worden war, Hals über Kopf nach Dänemark ab-

gereist sei. Er könne sich nicht erklären, warum sie ausgerechnet in Kopenhagen studieren wolle. Jedenfalls vermisse sie ihren Opa sehr. Ich blieb bei den Unverbindlichkeiten.

---

Veröffentlichung:

Hans Peter Niederhäuser  
**Sachdienliche Hinweise**  
Erzählung

in: Langfinger & Öpfelringli  
Geschichten aus dem Thurgau  
Niggli Verlag, Sulgen 2006  
ISBN 3-7212-0584-7

